CARD ist eine Landbank in den Philippinen, die Mikrokredite an arme und landlose Frauen vergibt. Lorna Laudencia züchtet dank eines CARD-Kredites nun Hähne und verkauft sie gewinnbringend. Von dem Gewinn aus den Verkäufen der Hähne hat sie eine Wasserleitung in ihre Hütte legen lassen.

KLEINE SCHRITTE, GROSSER UNTERSCHIED

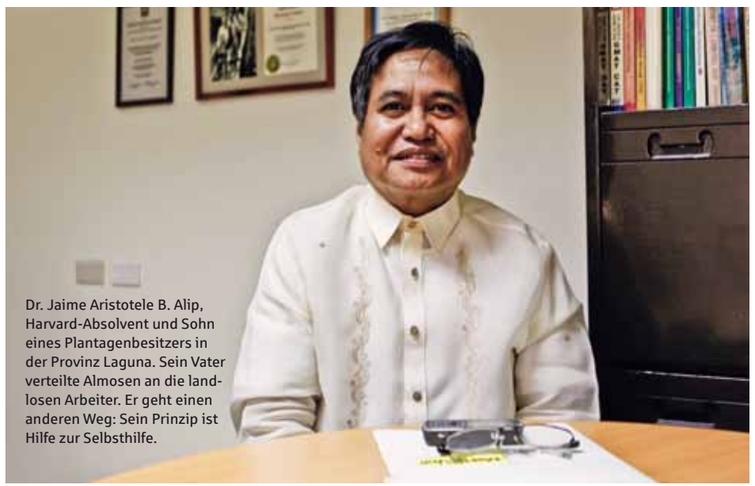
Die Eigentümerinnen der Bank CARD vergeben in den Philippinen Mikrokredite und schaffen damit für über eine Million Menschen die Grundlage für ein besseres Leben. Das Erfolgsmodell wurde gar in drei Nachbarländer exportiert.

Die 24 Klubmitglieder sitzen auf Plastikstühlen und tragen allesamt gelbe Hemden. Vorn sitzen Mitarbeiter der CARD-Bank und sammeln die Kreditrückzahlungen und die Sparbeträge ein. Alles wird in einem grünen Logbuch vermerkt, das jedes Mitglied wie einen Schatz bei sich trägt.

Die Sonne lacht, als Genalinda Aguilar an diesem Morgen um neun einen weiteren Schritt in ihre Zukunft setzt. Es ist Dienstag, wie jede Woche besucht sie in San Benito den „SK Sinop“ – den „Klub der Frauen“. Er trifft sich unter der Plastikplane im Vorgarten eines Hauses aus unverputztem Beton und Sperrholz, wie alle Behausungen hier im Dorf, umrahmt von Reisfeldern und Kokosnussplantagen.

Nebenan daddeln zwei Jungen an antiken Spielautomaten und schießen Raumschiffe ab. Die 24 Klubmitglieder sitzen auf Plastikstühlen und tragen allesamt gelbe Hemden, „das ist unser Zeichen der Solidarität untereinander“, sagt Genalinda Aguilar, 50. Nur sie trägt ein schwarzes Tanktop, auf dem Erdbeeren abgebildet sind, das gelbe ist in der Wäsche. Es wird getratscht und gekichert, man kennt sich schon ein Leben lang. Die Mitglieder der Gruppe sind Nachbarinnen, Freundinnen, Verwandte. Vorn sitzen Mitarbeiter der CARD-Bank und sammeln die Kreditrückzahlungen und die Sparbeträge ein. Alles wird in einem grünen Logbuch vermerkt, das jedes Mitglied wie einen Schatz bei sich trägt. Genalinda Aguilar ist seit drei Jahren Mitglied bei CARD, einer Landbank in den Philippinen, die Mikrokredite an arme und landlose Frauen vergibt.

Neben ihr sitzt ihre Freundin Lorna Laudencia, die dank eines CARD-Kredites nun Hähne züchtet und gewinnbringend verkauft. Seitdem muss sie nicht mehr die Toilette der Schwiegermutter benutzen. „Von dem Gewinn aus den Verkäufen der Hähne habe ich eine Wasserleitung in meine Hütte legen lassen“, sagt sie stolz. Von dem, was ihr Mann verdient, könne die Familie nicht leben. Als Wanderarbeiter bringt er nicht mehr als 700 Pesos Lohn in der Woche nach Hause, umgerechnet zwölf Euro. Und in der Erntezeit arbeitet er auf den Reisfeldern der Großgrundbesitzer, statt Gehalt erhält er dafür ein paar Säcke Reis. Die Frauen in der Gruppe helfen sich gegenseitig, passen auf die Kinder auf und beratschlagen gemeinsam, wie sie Kredite investieren können; Armut schweißt zusammen.



Dr. Jaime Aristotele B. Alip, Harvard-Absolvent und Sohn eines Plantagenbesitzers in der Provinz Laguna. Sein Vater verteilte Almosen an die landlosen Arbeiter. Er geht einen anderen Weg: Sein Prinzip ist Hilfe zur Selbsthilfe.

„Ich wollte mehr als Almosen verteilen.

Die Mitglieder rutschen auf den Plastikstühlen hin und her und kichern wie Schulmädchen. Vor ihnen steht ein Mitarbeiter von CARD und hält bemalte Pappschilder hoch. Aufklärungsarbeit, Bewusstseinsbildung, das gehört zu den Treffen. Jede Woche ein anderes Thema. Heute geht es um das Verhältnis zwischen Durchfall und Hygiene.

Genalinda Aguilar gehörte, wie ihre Freundin Lorna und die anderen Frauen, zu den Millionen armen und landlosen Filipinos, die nicht wissen, wie sie den nächsten Tag überstehen sollen. Ein Netz in der philippinischen Gesellschaft, das Leute wie sie auffängt, gibt es nicht. Die Familie Aguilar führte einen steten Überlebenskampf. Um viel mehr ging es nicht. Sie führten ein Dasein hinter Wellblech und Pappe. Der Ehemann brachte als Wanderarbeiter wie Lorna Laudencias Gatte nur 700 Pesos pro Woche nach Hause; das ist selbst auf den Philippinen zu wenig für eine fünfköpfige Familie. Jeder Tag begann bei null. Und dann starb er vergangenen Monat an einem Schlaganfall.

Die Philippinen haben ein Problem: eine der höchsten Bevölkerungswachstumsraten Asiens – 2,36 Prozent pro Jahr. 5.400 Neugeborene pro Tag. Hundert Millionen Menschen leben heute auf den Philippinen – im Jahre 2040 werden es schon 142 Millionen sein, schätzt man. Ein Drittel von ihnen lebt bereits unterhalb der Armutsgrenze – Tendenz steigend.

Diesem Kreislauf ein Ende zu setzen und Frauen wie Genalinda Aguilar und Lorna Laudencia zu helfen, das ist das Ziel der CARD-Bank. CARD steht für Center for Agricultural and Rural Development Reinforcing Institutions. Was kompliziert klingt, verfolgt einen einfachen Zweck: die Armut in den Philippinen mit der Vergabe von Mikrokrediten zu bekämpfen. Der Mann, der das möglich gemacht hat, sitzt in einem einfachen Büro in der CARD-Zentrale in San Pablo, zwei Autostunden von der Hauptstadt Manila entfernt. Dr. Jaime Aristotele B. Alip trägt einen cremefarbenen Barong, das traditionelle bestickte Seidenhemd philippinischer Männer, nippt an seinem Kaffee und blickt Besucher aus müden Augen an. An der Wand hängen gerahmte Fotos und Auszeichnungen.

„Alles fing 1986 mit einer Vision an“, sagt der Harvard-Absolvent, blickt auf das Display seines Mobiltelefons und drückt eine SMS weg. „Das philippinische Volk hatte gerade den Diktator Ferdinand Marcos gestürzt. Das Land befand sich im Freudentaumel, eine Zäsur, ein Neuanfang.“ Allen Menschen, sagt er, sollte es von nun an gut gehen, nicht mehr nur einer kleinen Elite, die sich auf Kosten der Armen bereicherte. „Anfangs ging es nur darum, arme landlose Frauen mit Bankdienstleistungen zu versorgen.“ Kein einfaches Unterfangen in einem Land, in dem mittellosen Menschen nicht einmal Zutritt in kommerzielle Banken gewährt wird. Aris Alip wusste, was Armut bedeutet. Sein Vater war Plantagenbesitzer in der Provinz Laguna, ein „sozialer Philanthrop“, wie Alip es ausdrückt. Jeden Morgen standen die landlosen Arbeiter vor dem Wohnhaus der Familie Alip Schlange, und der Vater verteilte Almosen. Das hat die Kindheit des Sohnes geprägt. „Aber ich wollte mehr als Almosen verteilen. Ich möchte das Leben dieser Menschen verbessern und die Armut bekämpfen.“ Hilfe zur Selbsthilfe nennt er das.

Zehn Jahre dauerte die Aufbauphase, bei der CARD von der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation unterstützt wurde (siehe Kasten). Dann erhielt CARD endlich die Lizenz, eine Bank für arme landlose Frauen zu gründen: Mit 167.000 Dollar Startkapital und einigen tausend Mitgliedern. Heute hat CARD mehr als 1,2 Millionen Kunden in den Philippinen, und ständig werden es mehr, zudem 5.940 Angestellte und 1.232 Filialen; und CARD wird unterstützt von der Sparkassenstiftung. Die Bank gehört zu 100 Prozent den Mitgliedern, sie sind Inhaber, Partner und Nutznießer zugleich, einige sitzen im Direktorium; CARD ist eine Art tropische Sparkasse für die unterste Kaste der philippinischen Gesellschaft. Belohnt wird die Bank

Ich möchte das Leben dieser Menschen verbessern und die Armut bekämpfen.“

mit einer Rückzahlungsquote von 99,5 Prozent. Inzwischen hat CARD das System auch nach Vietnam, Kambodscha und Indonesien exportiert (siehe Kasten).

CARD ist nicht einfach nur eine Bank, die Kredite an Arme vergibt. Jeder Betrag ist mit einer Forderung nach Verantwortung verknüpft. Es geht um Synergien, sich gegenseitig zu fördern, einen gemeinsamen Nutzen. Wichtig ist nicht die Summe aller Teile, sondern was sich dadurch entwickelt, die soziale Entfaltung der Mitglieder, die CARD auf ihrem Weg aus der Armut begleitet. „Die Unternehmensphilosophie ist, dass eins plus eins nicht immer zwei ergeben muss“, lächelt Aris Alip.

Inzwischen würden zwar auch einige Männer aufgenommen, aber Frauen würden Verantwortung ernster nehmen und seien zuverlässiger, meint er. „Frauen investieren Kredite fast immer zum Wohle der Familie. Männer tragen das Geld oft lieber in die Karaokebars oder vertrinken es.“ Wer Mitglied bei CARD werden will, muss nicht nur Frau sein und arm, sondern noch einige andere Kriterien erfüllen. Jedes Mitglied verpflichtet sich, wöchentliche Meetings zu besuchen und die Raten der Kredite pünktlich zurückzuzahlen. Das fördert Eigenverantwortung und trainiert Disziplin. Das Wichtigste aber sei, dass jedes Mitglied mindestens 50 Pesos, etwa 80 Cent, pro Woche spart und 20 Pesos für eine Renten- und Lebensversicherung zurücklegt. Das sind zwar Kleinstbeträge, aber wer nie genug Geld hatte, etwas zu sparen, muss erst lernen, zu haushalten. In die Zukunft schauen, Ziele definieren, sparen, investieren, die Rückzahlung der Raten, die Versicherungen – das alles erfordert Disziplin und Übung. Und einen Luxus, den Menschen, die jeden Tag bei null beginnen, nicht haben. Die Rechnung ist einfach: Die Vergabe der Kredite löst eine Kettenreaktion an sozialen Nebenwirkungen aus. Die Frauen verlassen den Platz in der Küche und werden plötzlich zum Ernährer der Familie, geben das Wissen an ihre Kinder und in der Nachbarschaft weiter; daran muss sich auch der Ehemann erst mal gewöhnen.

Lorna Laudencia und Genalinda Aguilar rutschen auf den Plastikstühlen hin und her und kichern wie Schulmädchen. Vor ihnen steht ein Mitarbeiter von CARD und hält bemalte Pappschilder hoch. Aufklärungsarbeit, Bewusstseinsbildung, das gehört zu den Treffen. Jede Woche ein anderes Thema. Heute geht es um das Verhältnis zwischen Durchfall und Hygiene. Auf den Schildern sind Menschen abgebildet, die ihre Notdurft in Flüssen oder Reisfeldern verrichten. Bei CARD geht es nicht allein darum, die materielle und finanzielle Situation zu verbessern, sondern auch darum, auf andere Lebensbereiche wie Gesundheit oder Bildung einzuwirken. Deshalb hat CARD eine eigene Lebens- und Rentenversicherung gegründet, die inzwischen 6,2 Millionen Menschen versichert, und CARD-Mitglieder können sich in ausgewählten Krankenhäusern kostenlos behandeln lassen.

Die Vergabe der Kredite ist gestaffelt und an Bedingungen geknüpft. Neue Mitglieder können 3.000 Pesos beantragen. Ist der Kredit zuverlässig innerhalb der Frist zwischen einem und sechs Monaten zurückgezahlt worden und hat die Kundin regelmäßig and den wöchentlichen Meetings teilgenommen, spart sie und zahlt in den Versicherungstopf – dann kann der nächste Kredit beantragt werden: 5.000 Pesos. Und so geht es weiter; 8.000, 10.000, 15.000 – nach oben offen. Auch dies dient der Förderung langfristiger Planung, zudem wird das Risiko verringert, zu viel Geld auf einmal zu verlieren; die Kreditnehmer lernen, Geld behutsam zu investieren.

Es ist ein Prozess der kleinen Schritte. Im Augenblick zahlt Genalinda Aguilar einen Kredit über 3.000 Pesos zurück, jede Woche 120 Pesos, manchmal mehr. Von dem Geld hat sie sich einen kleinen Traum erfüllt: einen mobilen Schönheitssalon. Mit dem läuft sie jeden Tag durch die Nachbarschaft, schneidet Finger- und Zehennägel, manikürt, pedikürt, legt Lack auf, zupft Augenbrauen. Das Einkommen der Witwe reicht aus, die fünf Kinder und Enkelkinder zu versorgen, mit denen sie sich die 20 Quadratmeter Wohnraum teilt – „und um zudem noch ein paar Pesos extra auf die hohe Kante zu legen“, sagt Genalinda Aguilar. Das Treffen des Frauenclubs ist zu Ende, Genalinda erreicht nach ein paar Schritten ihre Hütte; Wellblechdach, von den Wänden bröckelt Beton, innen ein Zimmer für fünf Personen und eine Kochstelle, getrennt durch Pappe und Sperrholz. „Ich will, dass es meine Kinder einmal besser haben als ich, dass sie studieren können“, sagt sie und packt Lippenstifte, Kämme und Nagelscheren in ihren Rucksack. „Dafür spare ich.“

Die Sparkassenstiftung für internationale Kooperation entsandte in den Jahren 1997 bis 2004 Experten aus der Sparkasse Essen und trug so wesentlich zur Professionalisierung von CARD bei. Das Modell konnte nach Vietnam, Laos und Kambodscha exportiert werden, eine Ausweitung nach Myanmar ist geplant. So entstand ein regionales Netzwerk für Mikrokredite im ehemaligen Indochina. Finanziell wird es durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung unterstützt. Die Sparkassenstiftung und die Sparkasse Rothenburg ob der Tauber beraten zudem CARD seit Ende 2009 beim Aufbau einer Bank für kleine und mittelständische Unternehmen. Die sogenannte SME Bank bietet jenen Kunden neuen finanziellen Spielraum, die sich durch Mikrokredite etablieren konnten.

Die Sparkassenstiftung für internationale Kooperation knüpft mit ihren Tätigkeiten an den Gründungsgedanken der Sparkassen in Deutschland an. Diese sind vor über 200 Jahren aus der Notwendigkeit heraus entstanden, auch ärmeren Bevölkerungsschichten Zugang zu zinsbringenden Anlagen zu ermöglichen. Die Ersparnisse wurden vor allem Handwerkern, Bauern und Händlern als Kleinkredite zur Verfügung gestellt und förderten so die lokale Wirtschaftsstruktur. Die Sparkassenstiftung ist mit 150 Mitarbeitern und einem Projektvolumen von rund 10 Millionen Euro pro Jahr eine der größten privaten Einrichtungen für Entwicklungspolitik, die es in Deutschland gibt. Sie wurde 1992 gegründet. Ihre Geschäftsstelle ist in Bonn.

Genalinda Aguilar hat sich mit dem Kredit einen kleinen Traum erfüllt: einen mobilen Schönheitssalon. Das Einkommen der Witwe reicht aus, die fünf Kinder und Enkelkinder zu versorgen, mit denen sie sich die 20 Quadratmeter Wohnraum teilt.

„Ich will, dass es meine Kinder einmal besser haben als ich, dass sie studieren können“, sagt sie und packt Lippenstifte, Kämme und Nagelscheren in ihren Rucksack. „Dafür spare ich.“

Text + Fotos: Carsten Stormer